

Carsten Roth

„Schneeweißchen und Fadenrot“

Rede zur Eröffnung der Ausstellung

Meike Entenmann – „Umgarnte Transparenz“

Kunstverein Bochumer Kulturrat

15. September 2013 – 25. Oktober 2013

Ein Faden ist eine Textile aus miteinander verdrehten, also gesponnenen Fasern. Lang und dünn kann er gewebt, gestrickt, gewirkt oder anders zu einem textilen Flächengebilde weiterverarbeitet werden. Bei solchen Begrifflichkeiten kommt Wassily Kandinskys 1926 publizierte kunsttheoretische Schrift „Punkt und Linie zu Fläche“ in den Sinn.

Punkte, Linien, Flächen: das sind auch Grundelemente der Kunst von Meike Entenmann. Bei vielen Werken vereint sie die Flächen des bildhauerischen Arbeitens mit punktuellen und zeichnerischen Elementen. Sie schafft reizvolle Kontraste von kompakten harten Materialien und feinsten genähten und gestickten Lineaturen aus Garn. Also aus Fäden. Und diese Fäden sind rot. Da assoziiert der Betrachter nicht grundlos den sprichwörtlichen „roten Faden“, dem er nicht nur bildlich, sondern sogar sich verbal quasi selbsterklärend begegnet: In mehreren ausgestellten Arbeiten bilden nämlich rote aufgenähte Fäden die scheinbar endlos gereimte Wortfolge „Mit rotem Faden“, die zugleich Werktitel ist.

Die vielgebrauchte, im übertragenen Sinn verwendete Redewendung des roten Fadens, bezeichnet den verbindenden Leitfaden oder Leitgedanken, eine durchgehende Struktur. Und so durchzieht alle Räume der Ausstellung „Umgarnte Transparenz“ ein im wahrsten Sinne des Wortes roter Faden wie ein Wagnersches Leitmotiv und ist stilprägendes Kennzeichen der meisten Exponate.

Das Symbol ist alt und in mehreren Kulturen beheimatet. Bereits im ersten Buch Mose, dem ersten Buch der Bibel, unterscheidet eine Hebamme den erstgeborenen Zwillingenbruder, indem sie einen roten Faden um seine Hand bindet. Im ostasiatischen Raum gilt der rote Faden als Symbol für eine schicksalhafte Verbindung von Mann und Frau, die, wenn sie füreinander bestimmt sind, an ihren kleinen Fingern oder Knöcheln mit einem unsichtbaren roten Faden verbunden sind. In altindischen Überlieferungen ist der Atem ein Faden, an dem die Wesen angewebt sind, und der Wind wird als Faden apostrophiert, der die Welt zusammenhält. In der nordischen Mythologie sind es die Nornen, in der griechischen die Moiren und in der römischen die Parzen, die die Schicksalsfäden spinnen, aus denen das Leben der Menschen gewebt ist. In griechischen Mythen finden wir

auch den Theseus von Ariadne geschenkten Faden, den „Ariadnefaden“, mit dessen Hilfe er aus dem Labyrinth des Minotaurus wieder herausfinden sollte. Auf dem Gebiet des übertragenen Sinnes gibt es griffige sprachliche Bilder zum Gedankenfluss oder Gespräch mit nicht weitergesponnenen, verlorenen und abgerissenen Fäden oder starke Metaphern wie das am seidenen Faden Hängen oder der durchschnittene Lebensfaden. Wir kennen ferner Fäden, die irgendwo zusammenlaufen, die man in der Hand hält, die jemand zieht. Aus dem Weberhandwerk stammt die Redewendung „nach Strich und Faden“, die ursprünglich eine Qualitätsaussage war, heute aber in negativem Kontext verwendet wird.

Meike Entenmann, geboren 1975 in Böblingen, studierte 1996–2000 an der Alanus Kunsthochschule in Alfter/Bonn bei den Bildhauern Prof. Andreas Kienlin und Prof. Lars Ulrich Schnackenberg. Ihre Werke waren ab 2000 in zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland zu sehen. Sie lebt als freischaffende Künstlerin in Köln.

Für den Kunstverein Bochumer Kulturrat hat Meike Entenmann eine Ausstellung konzipiert, die ich an anderer Stelle als „autre monde“, als „andere Welt“ bezeichnet habe. Damit spiele ich an auf das 1843/44 erschienene Buch „Un autre Monde“ des berühmten französischen Illustrators und Karikaturisten Grandville. In über 180 surrealistischen Zeichnungen führt er eine phantastische Parallelwelt und Wanderungen durch Raum und Zeit vor, die bereits den Zeitgenossen Rätsel aufgaben. Einige Jahre später, 1871, publizierte Lewis Carroll eine Fortsetzung seines Kinderbuches „Alice’s Adventures in Wonderland“ unter dem Titel „Through the Looking-Glass, and What Alice Found There“; deutsch: „Alice hinter den Spiegeln“. Dort macht sich Alice Gedanken, wie wohl die Welt hinter dem Spiegel aussieht, der das Kaminsims krönt. Sie klettert neugierig hinauf und stellt fest, dass der Spiegel in eine reflektierte Welt ihres Hauses führt.

Als eine Parallelwelt, die im Grandvilleschen Sinn durch Raum und Zeit führt, und die sich im Carrollschen Sinn hinter dem Spiegel als Reflexion der Realität erweist, empfinde ich die Ausstellung „Umgarnete Transparenz“ von Meike Entenmann. Der Titel ist poetisch und umschreibt die leitmotivische Verwendung von Materialien, nämlich von rotem Garn und von durchsichtigem Kunstharz. Die parallele Kunstwelt aus „Fadenspielen“, in die uns Meike Entenmann entführt, ist vielfältig und offenbart in jedem Raum Neues, der Realität abgesehenes, jedoch durch künstlerische Mittel von ihr Enthobenes. Und wie in den erwähnten Büchern nehmen die Dinge durch ihre Verfremdungen ein assoziationsreiches Eigenleben an.

Der große Galerieraum mit drei großen weißen Kleiderskulpturen aus Acryl erinnert vielleicht an einen Tanzsaal mit Opernball-Debütantinnen oder an einen Catwalk von denkmalhafter Haute Couture unter Verzicht auf die Trägerinnen. Der Künstlerin geht es dabei um den Grenzbereich von Innen und Außen, um die Hüllen und das nicht Vorhandene, vom Betrachter zu imaginierende Verhüllte. Denn wie in den diversen Verfilmungen des faszinierenden Stoffes „Der Unsichtbare“ scheinen die Hüllen nicht wirklich leer zu sein. Die Titel „Shell-Skin I – III“ beziehen sich auf den sanften Schimmer des den Roben aufgetragenen Perlmutterpigments. An den Wänden finden wir in transparente Polyesterharzhälbkugeln eingeschlossene Perlmutterknöpfe, hier zu „Tafelbildern“ zusammengefasst, dort in Form zufällig verstreuter Einzelobjekte. Die Künstlerin ließ sich bei

diesen „Shell Sceneries“ von Muscheln inspirieren, die an den Strand gespült werden. Man mag auch an fossile Bernsteineinschlüsse denken oder an glänzend eine Oberfläche benetzenden Morgentau. Im selben Raum trägt eine Tafel mit 20 streng seriell angeordneten, in Kunstharz eingeschlossenen Seidenblumen den wie einen Aussagesatz oder eine Werbebotschaft klingenden Titel „Blumen Beglücken“. Meike Entenmann orientierte sich dabei an einem Flipchart, während mir die überdimensionale Benutzeroberfläche eines Smartphones mit ihren App-Icons in den Sinn kam oder ein Stoffkatalog, um die weißen Kleiderobjekte geblümt zu bemustern.

Die Ausstattung des anschließenden Kabinettraums erweist sich als zwar gegenständlich, aber doch unwirklich. Man betritt ein kleines Wohnzimmer, in dem das Mobiliar als diffus gerasterte Silhouetten in Form roter Garpunkte auf Rauhfaser tapete gestickt ist. Der Raum ist imaginär möbliert, vergleichbar etwa mit den Rändern, die an Wänden sichtbar werden, wenn man Sofas oder Schränke nach langer Zeit von ihnen abrückt. Im Sinne solcher Immaterialität hat Meike Entenmann diese Arbeit auch tatsächlich gemeint und sie „Ausgefrante Erinnerungen“ betitelt. Es geht um real von ihr gesehene Möbel – etwa in der Wohnung der Großmutter –, die ihr etwas bedeuten, nicht mehr vorhanden sind, jedoch als Nachbilder überdauern und die sie mit ihrer Kunst zu neuem bildlichen „Leben“ erweckt. So wie Tom Wigfield in dem Rückblendendrama „The Glass Menagerie“ tritt die Künstlerin vor das Publikum und berichtet vom früheren Zusammenleben der Familie. Wenn Tennessee Williams sein Stück als „Memory Play“, als „Spiel der Erinnerungen“ untertitelt hat, so folgt ihm Meike Entenmann in verwandter Intention.

Ein „Spiel der Erinnerungen“ sind auch einige Arbeiten im Keller, die allesamt den Titel „Living Wallpaper“ tragen. Weiße Rauhfaser tapete wirft hier nicht die bekannten Luftblasen, sondern erscheint auf phantastische Weise – ganz im Sinne von Lewis Carolls „Wunderland“ – durch ovale, sich plastisch in den Raum drängende Auswölbungen physisch „belebt“ zu sein. Aber nicht nur in plastischer Hinsicht, sondern auch ikonographisch. Den Ausstülpungen sind nämlich mit rotem Garn verschiedene nostalgische Monogramme aufgestickt, so wie sie in früheren Jahrhunderten bei Bettwäsche, Kleidung oder Taschentüchern zu finden waren. Auch hier rekurriert Meike Entenmann auf reale Personen aus ihrer Familiengeschichte. Nicht zuletzt sind die halbplastischen Ovale durch eine rote Ziernaht umrandet, die – und das ist durchaus so gewollt – an die Schnitzrahmen von Porträts erinnern. In diesem Zusammenhang symbolisiert der rote Faden besonders signifikant den Lebensfaden als Metapher für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Physiognomien dieser „Ahnengalerie“, was sich unter der „lebenden“ Tapete verbirgt oder womöglich noch hervorplatzen wird, bleibt der Phantasie der Betrachter überlassen. Mit solchen Leerstellen animiert uns die Künstlerin: Du sollst dir ein Bildnis machen!

Dabei fällt auf, dass die Objekte und Installationen der Bildhauerin Meike Entenmann Parallelen zu Bildern und Bildgattungen der Malerei aufweisen. Bei den „Living Wallpapers“ ist es das Porträt, bei „Blumen Beglücken“ eine Art Stillleben, bei den „Shell Skin“-Kleiderskulpturen die Narrativität von Genreszenen, bei „Ausgefrante Erinnerungen“ das Interieur. Und mit der Bodeninstallation „Rheinkiesel“ und der Werkgruppe „Kieselsaum“ im mittleren Kellerraum ist – wie auch durch die bereits erwähnte „Shell Scenery“ – letztlich auch das Landschaftsbild gattungstypologisch vertreten.

Koloristisch beschränkt sich Meike Entenmann überwiegend auf symbolhaft neutrales Weiß und die Primärfarbe Rot, die für Wärme, Leben, Energie, Liebe, Leidenschaft und Freude steht. Es ist wie das Doppelbild der gleich schönen und gleich guten Schwestern des Märchens „Schneeweißchen und Rosenrot“, das da sogleich in den Sinn kommt.

In ihren vielfältigen Arbeiten verwendet Meike Entenmann unspektakuläre Dinge und Motive, die sie durch Materialkombination verfremdet. Sie stellt banale Alltäglichkeiten durch künstlerische Prozesse in neue Zusammenhänge und überhöht sie artifiziell. So leitet sie etwa die Betrachtungsvorstellungen im Anschauungsprozess zu häuslichen, überwiegend weiblich konnotierten Tätigkeiten wie die Handarbeit und das Backen. Auch addiert sie scheinbar Unvereinbares wie Kieselsteine, Knöpfe und Zickzackähte zu surrealen Gebilden. Daraus resultiert das Design einer poetischen Welt mit minimalistischen Ordnungen, einer Zurschaustellung von Formen und Oberflächen, von Glanz und Transparenz, von fragilen Linienverläufen, von spielerischen Einfällen wie die „Törtchen Törtchen“ und assoziationsfördernden Arbeiten, darunter die selbst gebackenen und in Polyesterharz konservierten „Care Cakes“ mit den Symbolen des Roten Kreuzes und des Roten Halbmondes. Durch ästhetische Umformungen hinterfragt Meike Entenmann Sehgewohnheiten und weckt Aufmerksamkeit am Unbeachteten und entführt hinter die Spiegel in ein stilles Wunderland der Erinnerungen, Grenzschichten und Gedankenwelten.

Als ich Meike gebeten habe, sich auch etwas für die gestufte Nische unter der Kellertreppe einfallen zu lassen, entwickelte sie vom einen Tag zum anderen die bestechend einfache Idee, eine der Treppenkanten mit rotem Faden zu besticken. Nicht nur dieser Einfall, auch andere reduzierte und konzentrierte Arbeiten legen nahe, sie mit dem Terminus „poetischer Minimalismus“ zu apostrophieren.

Träume und Gedanken sind ebenso verschwistert wie „Schneeweißchen und Rosenrot“. In ihrer jüngsten Werkreihe „Getropfte Gedanken“ hat Meike Entenmann lange rote Nähte in Kunstharzstäbe eingegossen. Als Symbol der Traumdeutung steht der Faden für flüchtige Ideen und spontane Einfälle, die leicht wieder verloren gehen können. Bei Meike hingegen sind die Gedankenstränge und ihre unterschiedlichen Verläufe als bewahrenswert konserviert und treten am unteren Ende stalaktitenhaft und eiszapfengleich als Tropfen in Form textiler Troddeln und Quasten lebendig hervor. Und so erhoffe ich mir, dass die Ausstellung „Umgarnte Transparenz“ auch die Gedankenflüsse der Besucher zum Tropfen oder besser noch zum Fließen oder Sprudeln anregt.